

Schuetz in diesem Zusammenhang interessante Schlussfolgerungen zur Dequalifizierung von ungelerten Arbeitskräften bei gleichzeitig steigender Nachfrage nach Facharbeitern, was den Blick der Zeitgenossen auf die defizitäre Allgemein- wie auch technische Ausbildung richtete und die Gründung staatlicher Einrichtungen auch unterhalb der Ebene Polytechnische (Hoch-)Schule in Stuttgart nach sich zog, wie etwa der Webschulen in Reutlingen und Heidenheim. Der Autor relativiert nebenbei auch das verbreitete Verdikt von den „Projektemachern“ und „Schwindlern“, die oft einfach nur an Umständen, für die sie nichts konnten, scheiterten.

Schuetz betont durchweg das prägende Wirken des württembergischen Staates, einbegriffen die Amtsträger in den Oberämtern und Kommunen: Das reichte von der legislativen Wegbereitung über großzügige Genehmigungspraxis, steuerliche Vergünstigungen, den Ausbau der Verkehrsinfrastruktur, das Finanzieren von Ausbildungsstätten, Hilfe in Standortfragen, Gewerbeausstellungen und die Mustersammlung im Landesgewerbeamt bis hin zu direkter finanzieller Förderung. Nicht zuletzt erinnert die Studie daran, dass die beliebte Erzählung vom Staat als Bremser des „Fortschritts“ zu kurz greift, da eine für das Ganze verantwortliche Wirtschaftspolitik auch potenzielle „Modernisierungsoffer“ (S. 86) in ihre Rechnung einbeziehen muss.

Die am Lehrstuhl von Reinhold Bauer für die Wirkungsgeschichte der Technik an der Universität Stuttgart entstandene Studie argumentiert auf der Basis solider Literaturkenntnis und nutzt darüber hinaus umfängliche Quellenbestände aus verschiedenen Archiven (leider enthält der Anhang neben Abbildungsnachweis, Glossar und Literaturliste kein Verzeichnis der Archivquellen).

Dem Rezensenten bleibt nur ein Wunsch offen: Schuetz räumt hier viele Topoi und Legenden vielleicht nicht gerade ab, rückt sie aber in ein angemessenes Verhältnis; allein die sich notorisch durch die einschlägige Literatur ziehende industrielle „Rückständigkeit“ Württembergs und die „verspätete Industrialisierung“ des Landes bleiben nicht nur unangefochten, auf sie rekurriert der Autor selbst immer wieder. Dabei belegt Schuetz dies fast nur mit älterer Literatur, und er liefert selbst zahlreiche Indizien dafür, weshalb das Argument mit der industriellen Rückständigkeit im reinen Agrarland nicht so recht stimmen kann, zum Beispiel den überzeugenden Befund, dass die Nachfrage nach externen innovativen Technologien und der Einsatz ausländischer Spezialisten bereits ein sehr hohes Entwicklungsniveau voraussetzten (S. 16).

Thomas Schuetz leistet hier einen wichtigen, lesenswerten, ungemein anregenden Beitrag für die anhaltende Debatte um die Industrialisierung in Württemberg.

Martin Burkhardt

Rainer LOOSE, Die Centralstelle des Württembergischen Landwirtschaftlichen Vereins.

Die Erneuerung von Landwirtschaft und Gewerben unter König Wilhelm I. von Württemberg (1817–1848) (Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, Reihe B, Bd. 221), Stuttgart: Kohlhammer 2018. XLV, 529 S. mit 28 Abb. ISBN 978-3-17-035354-1. € 45,-

Rainer Loose nimmt sich mit der Centralstelle des Württembergischen Landwirtschaftlichen Vereins und damit den agrarischen Reformierungs- und Modernisierungsbestrebungen in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts einem bislang wenig beachteten Thema der südwestdeutschen Landesgeschichte an. Da rund vier Fünftel der Bevölkerung Württem-

bergs im 19. Jahrhundert mehr oder weniger von landwirtschaftlichen Einkünften lebten, verdient es diese Einrichtung, konkreter in den Blick genommen zu werden, zumal die napoleonischen Kriege und insbesondere das „Jahr ohne Sommer“ 1816/17 erhebliche Auswirkungen auf den landwirtschaftlichen Sektor hatten. Letzteres führte wegen der wechselhaften Witterung zu Missernten und einer Hungersnot, deren Ausmaß Loose aber auch auf „strukturell bedingte Hindernisse und anthropogene Hemmnisse in der Landwirtschaft“ (S.7) zurückführt. Unter diesem Eindruck veranlasste König Wilhelm I. von Württemberg im Jahr 1817 die Einrichtung eines landwirtschaftlichen Vereins, dessen Ziel in der Modernisierung und Reformierung der Landwirtschaft lag. Die Ideengeber für den Verein sieht Loose indes weniger beim Regentenpaar als vielmehr bei Regierungsmitgliedern und Vertrauenspersonen der Königin. Neben den einzelnen Reformmaßnahmen liegt Looses Erkenntnisinteresse in seiner Studie vor allem in den „Wirkungen“ der königlichen Maßnahmen. Dabei sei zu hinterfragen, inwiefern Wilhelm I. dem Titel des „rex agricoliarum“ entsprach, der ihm häufig – auch noch in aktuellen Studien – zugeschrieben wird. Diese Zuschreibung zweifelt Loose mit dem Hinweis auf die erst 1848/49 umfassend und landesweit erfolgende Ablösung der Grund- und Feudallasten an. Da Wilhelm diese Lasten als großes Hemmnis für die Modernisierung der Landwirtschaft erkannt hatte, müsse folglich die „Breitenwirkung“ (S.2) der königlichen Reformen untersucht und geprüft werden, ob die Umsetzung der Reformen den Vorstellungen ihrer Urheber gemäß verlief.

In seinem ersten Kapitel schlüsselt Loose die personelle Zusammensetzung der Centralstelle auf sowie deren Organisation und Aufgaben – zu letzteren gehörte unter anderem die Einrichtung des Württembergischen Landwirtschaftlichen Vereins, die Bibliothek, der Versuchsgarten und der Musterweinberg. Ein Ziel war die Gründung landwirtschaftlicher Lokalvereine, die jeweils durch Vertreter vor Ort lokalspezifisches landwirtschaftliches Wissen generieren sollten, das wiederum in Stuttgart gebündelt und zum wechselseitigen Nutzen verfügbar gemacht werden sollte. Looses Bilanz fällt diesbezüglich allerdings bescheiden aus; die Verbreitung der neuen Erkenntnisse scheiterte „an der Zurückhaltung der Bauern, Impulse aufzugreifen“ (S.141). Weder die Bezirksvereine noch die Spezialvereine, die sich etwa der Schaf- oder der Seidenzucht annehmen sollten, fanden großen Anklang.

In den folgenden drei Kapiteln zeigt Loose die vielfältigen Aufgabenbereiche der Centralstelle auf; dabei stehen in Kapitel zwei die landwirtschaftlichen Aufgaben im Fokus, Kapitel drei beschäftigt sich mit den Maßnahmen zur Förderung von Gewerbe und Handel, und das letzte Kapitel geht auf „Sonderaufgaben“ ein, die zum Spektrum der Centralstelle und des Vereins gehörten. Zu den dringlichsten Aufgaben zählte die „Bildung und Ausbildung tüchtiger Landwirte“, da die „landwirtschaftliche Bildung als Gradmesser für die wirtschaftliche Entwicklung der Rückständigkeit eines Landes“ (S.144) galt. Die Centralstelle war beispielsweise federführend an der Einrichtung des Land- und Forstwissenschaftlichen Instituts Hohenheim sowie der Ackerbauschulen in Ochsenhausen und Ellwangen oder der Gartenbauschule Hohenheim beteiligt. Des Weiteren ergriff sie Maßnahmen, um die Pflanzen- und Tierproduktion zu sichern und zu steigern sowie die Bodennutzung zu optimieren. Dazu gehörte es, Wissen über neue Düngemethoden zu verbreiten und den Anbau neuer Getreide- und Nutzpflanzensorten zu bewerben. Pläne zur „Belebung von Handel und Gewerbe“ (S.301 f.) schienen ebenfalls von Anfang an verfolgt worden zu sein, blieben aber eher bescheiden und stark individuell ausgerichtet. Verschiedene Fördermaßnahmen liefen an, allerdings behinderten beispielsweise finanzielle Engpässe nachhaltige Reformen, wie etwa die Modernisierung kleinbetrieblicher Gewerbe. Schließlich war die

Centralstelle auch mit einigen Sonderaufgaben betraut, beispielsweise der Einrichtung und Betreuung von Ackerbaukolonien oder der Organisation landwirtschaftlicher Feste.

Insgesamt konstatiert Loose in der Politik Wilhelms und der Centralstelle einen offenkundigen Widerspruch zwischen theoretischer Zielsetzung und praktischer Umsetzung. Obwohl die Rechenschaftsberichte ein anderes Bild zeichnen, und obwohl umliegende Staaten die Centralstelle mitunter als vorbildlich wahrnahmen, war ihre Arbeit offenbar nicht zufriedenstellend, so dass sie im Jahr 1848 aufgelöst wurde. In der Folge entstanden zwei Zentralstellen, die unabhängig voneinander jeweils Landwirtschaft sowie Gewerbe und Handel betreuten und deren Bilanz deutlich positiver ausfällt.

Hervorzuheben sind die beeindruckende Quellenkenntnis und die breite Quellenbasis des Bandes, dem die Überlieferung von insgesamt zwölf verschiedenen Kommunal-, Kirchen-, Staats- und Adels-Archiven zugrunde liegt. Die sehr detaillierte Studie hätte allerdings an mancher Stelle – etwa im Kapitel zu Kommunikation und Netzwerken der Centralstelle – besser mit den aktuellen Forschungsdebatten verzahnt werden können. Trotz dieses Einwands bleibt festzuhalten, dass das vorliegende Werk durch die grundlegende Quellenarbeit, die intensiven prosopographischen Studien und die Fülle an neuen Erkenntnissen auch als Nachschlagewerk dienen kann. Es wäre wünschenswert, wenn auf dieser Basis weitere Forschungsarbeiten entstehen könnten. Neben einem Orts- und Personenregister ist dem Band außerdem ein umfangreicher Anhang vor allem mit Informationen zu Mitgliedern der Centralstelle und Vereinen beigelegt.

Senta Herkle

*Kultur- und Bildungsgeschichte, Literatur- und Mediengeschichte*

Kulturen des Buches in Spätantike, Mittelalter und Früher Neuzeit, hg. von Michael BRAUER unter Mitarbeit von Birgit KARL und Claudia Maria KRAML (Interdisziplinäre Beiträge zu Mittelalter und Früher Neuzeit 8), Heidelberg: Universitätsverlag Winter 2017. 240 S. ISBN 978-3-8253-6837-1. € 40,-

Bei dem den Zeitraum von der Spätantike bis zum frühen 18. Jahrhundert abdeckenden Buch handelt es sich um die schriftliche Fassung einer Ringvorlesung mit dem Titel „Kulturen des Buches“ am Interdisziplinären Zentrum für Mittelalter und Frühe Neuzeit an der Universität Salzburg, die im Wintersemester 2012/13 stattfand. Entsprechend ist die Mehrzahl der Autorinnen und Autoren auch in Salzburg tätig. Die Herleitung von einer Ringvorlesung erklärt auch, warum einige Aufsätze sich anfänglich mit Grundlagenwissen an ein breites Publikum wenden, um das Thema dann an teils speziellen Beispielen näher zu erläutern.

Auf die Einleitung von Michael Brauer, die zum Thema hinführt und die einzelnen Beiträge kurz skizziert, folgen in drei Themenfeldern die „Kulturen des Buches“. Unter der Überschrift „Materialität und Medialität“ stellt Christian Moser die Restaurierung einer 1419/21 entstandenen Handschrift vor, des Missivbuches BU 6 des Hauses der Stadtgeschichte in Salzburg. Renate Prochno-Schinkel handelt über Prachteinbände des Mittelalters, die teils durch sekundär verwendete Elfenbeintafeln geschmückt werden. An einem um 600 zu datierenden Prachteinband im Domschatz von Monza erläutert die Autorin deren sich auf die Bibel beziehende Edelsteinallegorese. Norbert Kössinger stellt die althochdeutsche „Kölner Inschrift“ aus dem 9. Jahrhundert vor, die sich auf einem Mercator-Plan aus dem Jahre 1571 erhalten hat, während das Original verloren ist.